



Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 173. Jahrgang.

Nr. 227.

Stichtag: 31. März 1914. Preis: 40 Pf. ...

Breslau, Dienstag, den 31. März

Preis: 40 Pf. ...

1914.

## Mittagsblatt.

### Vom Tage.

— Die Kaiserin reist morgen von Braunschweig nach Kassel, und am demselben Tage weiter nach Venedig und alsdann nach Rom.

— Der Herzog und die Herzogin von Cumberland reisen nächste Woche zum Besuch an den braunschweigischen Hof.

— In bezug auf die in der Schlesienschen Zeitung mitgeteilten Beschlüsse des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei hebt der Reichsverband der Vereine nationalliberaler Jugend in verschiedenen Blättern hervor, daß Dr. Kaufmann, der Vorsitzende des Reichsverbandes dieser Vereine, die Erklärung abgegeben hat, sie betrachteten den Antrag auf Auflösung der alt- und jungliberalen Vereine als nicht geeignet zur Beilegung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten in der Partei und würden ihn daher ablehnen.

— In bezug auf das Jesuitengesetz will die „Frankfurter Post“ wissen, das Gesetz solle, wie übrigens in den letzten Monaten wiederholt angefordert wurde, dahin geändert werden, daß den Jesuiten feilsorgere Handlungen gestattet werden.

— Gestern nachmittag fand eine Besichtigung der baulich besonders interessanten Teile des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin durch den Minister der öffentlichen Arbeiten, dem sich der Finanz- und der Handelsminister angeschlossen hatten, statt. Es handelte sich in der Hauptsache darum, festzustellen, wie weit die Arbeiten am Schleusenabstieg in Niederfinow gediehen sind. Nach dem Tag dürfte mit der voraussichtlichen Eröffnung des Weges von Mai ab gerechnet werden können.

— Über die Streikbewegung im Berliner Braugewerbe teilt der Verein der Brauereien Berlins und Umgebung mit, daß auf Grund der letzten Versprechung zwischen der Tarifkommission des Vereins der Brauereien und Vertretern der Arbeitnehmerorganisationen die Tarifverhandlungen fortgesetzt werden, und der heute ablaufende Tarifvertrag für die Dauer dieser Verhandlungen als verlängert gilt.

— Das Rittergut Schierau, dessen Erwerb durch den Polen Kasimir Brunner in den letzten Tagen viel besprochen worden ist, ist einem Berliner Blatte zufolge auf Eingreifen des Präsidenten der Anschließungskommission hin gestern für die Anschließungskommission gerichtlich aufgegeben worden, um Brunner zu verhindern seinerseits die gerichtlichen Eintragungen machen zu lassen. Es bleibt ihm nun überlassen, seine Rechte auf dem Klagewege geltend zu machen. Im äußersten Falle soll das Enteignungsgesetz in Anwendung kommen.

— Das Lichtspiel „Satan“ oder das „Drama der Menschheit“, das in seinem zweiten Teile die Leidensgeschichte Christi in Anlehnung an Klopstocks „Messias“ darstellt, ist nach dem „Ministerialblatt“ für die innere Verwaltung verboten worden. Ein Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts hat das Verbot des Polizeipräsidenten von Jagow bestätigt.

— Der Senatskommissar teilte in der Hamburger Bürgererschaft mit, daß der Senat eine Vorlage einbringen werde, nach der zur Bekämpfung der Schlafkrankheit für die nächsten drei Jahre 20 000 Mark jährlich in den Etat von Hamburg eingestellt werden sollen.

### Aus England.

London, 31. März. (Telegramm der Schlesienschen Zeitung.) Die Zeitungen erklären heute, es sei unmöglich, die gefrigen Vorgänge im Parlament richtig zu deuten. Die konservativen Organe sind jedoch der Ansicht, daß hinter dem Entschluß des Mr. Asquith, das Portefeuille des Kriegsministers zu übernehmen etwas Geheimnisvolles verborgen sein müsse; nur weiß man nicht, worauf die Pläne der Regierung eigentlich abzielen. Tatsache ist, daß Asquith jetzt vor Ostern nicht wieder im Unterhaus erscheinen könne, da er durch die Übernahme des Kriegsportefeuilles sein Mandat in East Fife aufgegeben hat und die Neuwahl dort nicht so schnell stattfinden kann. Dazu kommt, daß Lloyd George erkrankt ist, und zwar, wie es scheint, ernster, als man zuerst gedacht hat. Er scheint seine Stimme ganz verloren zu haben. Jedenfalls wird er kaum imstande sein, sich vor Ostern wieder im Parlamente zu zeigen. Die Vertretung des Kabinetts im Parlamente bleibt also ganz Winston Churchill überlassen, der durch seine Abreise in Bradford den ganzen Sturm heraufbeschworen hat. Dabei soll in dieser Woche die zweite Lesung der Home Rule Bill an die Reihe kommen. Man steht also dem Gebaren des Ministerpräsidenten wie einer Sphinx gegenüber. Man kann sich absolut nicht vorstellen, was er eigentlich für Absichten verfolgt. Weiter ist es ziemlich sicher, daß Lord Morley heute ebenfalls seinen Rücktritt ankündigt, was die Lage noch mehr verwirren und erschweren muß, weil die Regierung nach der Erkrankung Lord Crewe's keine Persönlichkeit im Oberhause hat, um die Regierung in einer schwierigen Debatte zu vertreten. „Daily Telegraph“ erzählt dazu, daß auch der Oberkommandierende von Irland, Sir Arthur Paget, seinen Abschied eingereicht hat, und daß dieser heute wahrscheinlich angenommen werden wird.

London, 30. März. Unterhaus. Der Unionist Smith erklärte, das Kabinett habe vom ersten Augenblick an die Forderungen General Gough's gekannt. Churchill sagte, daß an dieser Erklärung nichts Wahres sei. Das Schriftstück, das die Besprechungen zwischen Seely und Gough enthielt, sei zu spät an das Kabinett gelangt, um noch von den Ministern behandelt zu werden, und da Asquith den Standpunkt des Kabinetts kannte, habe er es auf die drei ersten Paragraphen der veröffentlichten Erklärung zusammengefaßt und es dann Seely ausgehändigt, der

später auf eigene Verantwortung die zwei Paragraphen hinzugefügt habe. Dies sei die Ursache seines Rücktritts gewesen. Sodann fuhr Churchill fort: Nachdem die Opposition die versöhnlichen Bemühungen der Regierung zurückgewiesen hatte, war es die Pflicht der Regierung, die Lage zu erwägen, und in Anbetracht der Berichte, die von Polizei und Militär einliefen, wurden Vorichtsmaßregeln getroffen. General Paget seien für die ernstesten Fälle zwei Bataillone gegeben, nämlich: Wenn die Offiziere den Gehorsam verweigern sollten gegenüber den Befehlen, die Zivilgewalt zu unterstützen, so sollten sie entlassen werden. Es sollte Nachsicht geübt werden, falls sie von den in Ulster beheimateten Offizieren erbeten werde. Niemals hätte es in der Absicht der Regierung, des Kriegsministers oder des Armeeministers gelegen, daß diese Vorschriften als hypothetische Fragen dem ganzen Offizierkorps vorgelesen werden sollten. Churchill fügte hinzu, es sei zugegeben, daß hier Mißverständnisse bestanden. Dann fuhr er fort: „Ich erhebe entschiedene Anklage gegen die Führer der Opposition in beiden Häusern, daß sie es versucht und, soweit es in ihrer Macht lag, auch bewirkt haben, die Armee zu verführen. (Weißall bei den Ministeriellen.) Das Heer wird als politische Waffe gebraucht. (Widerspruch bei der Opposition.) Die Konservativen haben ein Vorgehen des Heeres gegen das Parlament angezweifelt, das nur zu nichte gemacht werden konnte durch die Erledigung der zwischen beiden schwebenden Fragen. Wenn dieses Vorgehen nicht unterdrückt würde, würde das Heer erschüttert werden, gerade wie das Oberhaus zuerst ausgenutzt und dann erschüttert worden ist. (Weißall bei den Ministeriellen.)

Im Laufe der Debatte erklärte Bonar Law, zwischen den Erklärungen der Regierung im Unterhaus und denen Lord Morley's bestanden Unstimmigkeiten. Augenscheinlich habe die Regierung etwas verborgen, wenn er auch nicht wisse, was es sei. Oberst Seely erwiderte, die ganze Sachlage sei nunmehr bekannt, es werde nichts verheimlicht. Beim Schluß der Debatte war Simon den Unionisten neuerlich vor, sie hätten die Armee zu beeinflussen versucht, und erklärte, die Regierung habe es für richtig und notwendig gehalten, die Freiwilligen von Ulster wissen zu lassen, daß es ihre feste Absicht sei, von dem Recht der Krone Gebrauch zu machen und, falls es sich als nötig herausstellen sollte, einem gewalttätigen Bruch der Gesehe vorzubeugen.

Während die Debatte im Unterhause vor sich ging, wurden im Oberhause an den Lordpräsidenten des Geheimen Rates, Viscount Morley, wegen der letzten Ereignisse mehrere Anfragen gerichtet. Morley erwiderte: In Irland sei kein Ungehorsam gegen Befehle vorgekommen, weder von einem Offizier, noch von den Soldaten. Das Verhalten der Truppen war im allgemeinen ausgezeichnet. Morley erklärte ferner, er habe nicht bemerkt, daß die beiden Paragraphen in Geist und Wesen von den Paragraphen unterschieden seien, die bereits vom Kabinett gutgeheißen worden waren. Lord Curzon fragte darauf, wie es komme, daß Morley, wenn er diese Paragraphen in der Beratung mit Kriegsminister Seely gebilligt habe, nicht gleichfalls zurückgetreten sei. Morley erwiderte: Diese Frage kann ich nicht mehr oder weniger befriedigend morgen beantworten.

London, 30. März. Auf beiden Seiten des Unterhauses ist man verwirrt durch den plötzlichen Wechsel in der Lage, und es ist schwer, eine zusammenhängende Ansicht darüber zu hören. Die Unionisten glauben, daß die Regierung durch den Wechsel der Abschiedsgefuche so erschüttert wird, daß sie

## Ein Erlebnis in Venedig.

Skizze von R. Genad.

Der Kunsthistoriker Dr. Fürst, ein noch junger Herr, hatte gerade die Piazzetta überschritten und bog nun um die Ecke des Dogenpalastes, als er an der Anlegestelle den Paporetto sah, der nach San Giorgio maggiore hinüberfährt.

Es war ein herrlicher Spätnachmittag im April, eine frische Brise wehte von der im tiefsten Blau schimmernden Lagune her, und alles lud förmlich ein zu einer kleinen Spazierfahrt. Ohne sich lange zu besinnen, eilte Dr. Fürst auf das Boot, das eine Sekunde später vom Lande abstieß.

Der junge Mann ließ sich auf einer der Bänke am Verdeck nieder und warf einen flüchtigen Blick über seine Mitpassagiere, ein paar Einheimische und dann viele Fremde aus aller Herren Ländern mit Baedekern und Reisemänteln. Es war der gewohnte Anblick, der dem nun schon sechs Wochen in Venedig weilenden Doktor nichts besonders Neues oder Aufregendes bot.

Während er sodann seine Augen auf der von Gondeln und Motorbooten belebten Wasserfläche ruhen ließ, mußte er aufs neue an die merkwürdige Begegnung denken, die er vor etwa einer Stunde in einem Café unter den Säulen des Markusplatzes gehabt hatte. Er war in seine Zeitung vertieft gewesen und hatte seinen Vermouth getrunken, als am Nebenisch zwei Damen Platz nahmen, von denen ihn die Jüngere sogleich aufs lebhafteste interessierte. Sie war außerwöhnlich elegant, aber mit einer raffiniert diskreten Eleganz gekleidet, ihr Gesicht mit den großen schwarzen Augen zeigte eine ungewöhnliche Blässe, wozu die roten, manchmal leise zuckenden Lippen in verführerischem Gegensatz standen. Ihre Augen schienen keinen Punkt festhalten zu können, sondern wanderten unaufhörlich über die Gäste des Cafés, die in der Mitte des Platzes konzertierenden Militärmusiker und die zutraulichen, von den Fremden durch Brotkrumen herbeigelockten Tauben von San Marco.

Ob die Begleiterin ihre Mutter war, schien Dr. Fürst fraglich, denn die sehr würdig und vornehm aussehende grauhaarige Dame schien die Jüngere mit ganz besonderer Auszeichnung zu behandeln. Die Damen sprachen französisch, und der Doktor frag sich eben, ob es wohl wirklich Französinen seien, als die Jüngere plötzlich deutsch zu reden begann, und zwar in einem so reinen und gewählten Deutsch, daß über ihre Abkunft kein Zweifel mehr sein konnte.

Vielleicht hatte er nun ein wenig länger und ungenierter die Damen beobachtet, als es die Höflichkeit erlauben mochte, kurz, die Jüngere brach mit einem etwas unwilligen Blick nach ihm ihr Gespräch plötzlich ab, bald darauf riefen die Damen den Kellner, standen auf und gingen.

Dabei kam es nun dem jungen Gelehrten so vor, als ob die von ihm ganz gegen seinen Willen gekränkte Jüngere Dame beim Weggehen ihm einen beinahe amüsierten Blick zugeworfen hätte, in dem eigentlich nichts Feindseliges lag. Jedenfalls fing er jetzt erst recht Feuer und gab sich der Hoffnung hin, den beiden Damen vielleicht bald noch einmal zu begegnen.

Der Paporetto hatte mittlerweile in San Giorgio maggiore angelegt. Die meisten Passagiere stiegen aus, und auch Dr. Fürst folgte einem Trupp von Engländern, die die Kirche betreten. Wie stets, erfüllte Palladios herrlicher Bau den jungen Gelehrten aufs neue mit Ehrfurcht und Andacht, und als die von einem Gelegenheitsführer beschwagten Engländer schon lange die Kirche verlassen hatten, stand er noch immer bewundernd vor Tintoretto's prächtigem Abendmahl, diesem einzigartigen Gemälde voll mystischer Schönheit.

Dann zeigte ihm der Kirchenbdiener, der auf Soldi spekulierte, den Weg zum Campanile, und kurz entschlossen stieg er hinter einigen leichtfüßigen jungen Mädchen die steilen hölzernen Treppen empor.

Die Plattform des Glockenturmes war dicht besetzt, und viele Besucher konnten Ausrufe des Entzückens über das märchenhafte Bild, das sich hier oben bot, nicht unterdrücken: zu Füßen Venedig mit seinen Palästen und Kirchen, auf der einen Seite das hohe Meer, auf der andern drüben, wo die rote Sonne tief am Himmel stand, die beschneiten Alpen, dazwischen das bunte Leben auf den Kanälen und im Hafen.

Aber den neuen Ankömmling schien das alles auf einmal gar nicht zu kümmern, hatte er doch in zwei Damen, die sich eben zum Hinuntersteigen anschickten, sein vis-à-vis von vornher erkannt und zögerte keinen Augenblick, ihnen zu folgen. Die voranschreitenden beiden Frauen waren etwa in der Mitte der Treppe angelangt, als die Jüngere plötzlich einen leichten Schrei ausstieß und sich auf die vor ihr gehende Begleiterin stürzte. Es war offenkundig, daß sie sich den Fuß übertreten hatte. Sie schien nicht mehr weitergehen zu können, und etwas erschreckt sah die Ältere den jungen Mann an, der im selben Moment an ihnen vorbeigehen mußte.

„Die Dame hat sich verletzt“, frag er, höflich den Hut ziehend, „wenn ich Ihnen meine bescheidene Hilfe anbieten darf?“

„Sie sind sehr freundlich, mein Herr“, meinte die Ältere, „hoffentlich ist es nichts von Bedeutung, wenn wir nur schon unten wären, diese enge Stiege ist abscheulich.“

Dem pflichtete der Doktor bei, und unter einigen Betrachtungen über die Bauart der Stiege gelangten die drei, die jüngere, bisher stumm gebliebene Dame mit sichtlichem Nieder kämpfung eines empfindlichen Schmerzes, unten an.

Dr. Fürst erbot sich, eine Gondel herbeizurufen, aber

im selben Moment tauchte auch schon von der Giudecca herkommend ein kleiner Dampfer auf, und mit einer Eile, die ihm etwas sonderbar vorkam, wollte sich die Ältere mit flüchtigem Danke von dem hilfsbereiten Herrn verabschieden.

Jetzt hielt er es aber an der Zeit, sich den Damen vorzustellen. Er nannte seinen Namen, allein die Damen schienen das gar nicht angenehm zu berühren, die Ältere murmelte etwas Unverständliches, während die Jüngere halb schon auf dem Verbindungsteg des soeben anlegenden Dampfers mit einem sonderbaren Lächeln und demselben Blick wie vorher auf der Piazzetta sagte: „Im Palast Contarini dürfen Sie nachfragen, wie wir heimgekommen sind.“

Einen Augenblick darauf waren die Damen, die Ältere sichtlich in einiger Verlegenheit, in der Kajüte des Dampfers verschwunden.

Dr. Fürst blieb ziemlich verduzt zurück. Er hatte sich schon unbändig gefreut, daß ihm der Zufall so glücklich zu Hilfe gekommen war und er ohne besondere Umstände die interessante Dame kennen lernen konnte, und nun ließen sie ihn mir nichts, dir nichts stehen, er hatte doch gewiß nicht den Versuch gemacht, sich aufzudrängen. Aber diese brüste Verabschiedung war doch ungewöhnlich. Was mochte da dahinter stecken?

Au diesem Abend war Dr. Fürst in sehr schlechter Laune. Er nahm mit Unlust in Capello Nero sein Diner ein, ließ sich dann mit einer Gondel in ein kleines Theater fahren, wo man „Rigoletto“ spielte, hielt es dort schon nach dem ersten Akt nicht mehr aus und begann eine Wanderung durch alle möglichen, meist recht obskuren Osterien und Cafés. Stets verfolgte ihn dabei der eigentümliche Blick, das seltsame Lächeln der blassen jungen Dame mit den großen dunklen Augen; immer noch hatte er ihre letzten Worte im Ohr. Es war schon fast Mitternacht, als er sich plötzlich vor der Kirche San Giovanni e Paolo fand, wo Verrocchio's Denkmal gespenstisch im Mondlicht leuchtete. Da ging er endlich heim in sein Hotel an der Riva degli Schiavoni, fand aber auch für den Rest der Nacht keinen Schlaf.

Am nächsten Morgen, als ihm der Kellner eine Zeitung auf den Frühstückstisch legte, und er zerstreut die Lokalnachrichten überflog, stieß er auf folgende Notiz: „Die Prinzessin E. von G., die in Begleitung der Gräfin von L. im Palazzo Contarini abgestiegen ist und heute hier mit ihrem Verlobten, dem Erbprinzen von S. und dessen Eltern zusammentreffen wird, hat gestern einen kleinen Unfall erlitten. Bei einer Besteigung des Campanile von San Giorgio maggiore ...“

Dr. Fürst las nicht weiter. „Ich werde den Besuch im Palazzo Contarini doch lieber nicht machen“, sagte er mit einem leichten Seufzer zu sich selber und zündete eine Zigarette an.

Ende.

